

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

113 (25.9.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-899153](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-899153)

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerwarteten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV VIII 37: 499. Druck und Verlag: E. Jirt, Elsfleth Hauptgeschäftsleitung: Hans Jirt, Elsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigemillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jirt, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebundene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schlußjahr 17

Nr. 118

Elsfleth, Sonnabend, den 25. September

1937

Auftrag Dr. Goebbels an die Berliner Bevölkerung Staatsbesuch Mussolinis in Berlin

Der Führer und der Duce sprechen auf einer gewaltigen Kundgebung auf dem Reichssportfeld

Am Montag, dem 27. September, wird Benito Mussolini, der Duce des italienischen Volkes und Chef seiner Regierung, als Gast des Führers für drei Tage zu einem Staatsbesuch in der Hauptstadt des Dritten Reiches eintreffen.

Mit solcher Begegnung begrüßt die ganze Berliner Bevölkerung diese historische Zusammenkunft zweier Männer, deren geschichtliche Wirken für Gegenwart und Zukunft von einzigartiger Bedeutung ist. Die Berliner Bevölkerung ist von tiefer Freude erfüllt angesichts der Tatsache, dem Schöpfer des jungen faschistischen Italiens, dem Freund des deutschen Volkes, für die Ehre seines Besuches beglückwünschten Dank abklingen zu können. Er wird, dessen sind wir alle gewiß, in Berlin von einer Welle des Jubels empfangen und von der Liebe und Zuneigung des ganzen Volkes umgeben sein.

Von Montag, dem 27. September, bis einschließlich Mittwoch, den 29. September, soll Berlin ein Festtag sein. Die Fahnen des faschistischen Italiens werden neben denen des Dritten Reiches wehen. Ganz Berlin wird den beiden Männern huldigen, die, aus der Tiefe ihrer Völker kommend, auch wahrhafte Führer ihrer Völker geworden sind.

Ihren glanzvollen Höhepunkt aber werden die Berliner Festtage auf einer großen Kundgebung am Dienstag, dem 28. September, auf dem Berliner Marsfeld einschließlich des Olympia-Stadions finden, auf der der Duce Benito Mussolini und der Führer Adolf Hitler das Wort ergreifen. Auf Anordnung des Führers bleiben an diesem Tage in Berlin alle Betriebe mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe geschlossen. Für alle Berliner Berufs- und Handelskünstler wird Schulfest angeordnet. Die Schulfesten der anderen Schulen sind vorverlegt worden.

4½ Millionen Berliner sollen Gelegenheit haben, Zeugen eines Ereignisses zu sein, das zu den glanzvollsten und bedeutendsten der Geschichte der Reichshauptstadt zählt.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Gauleiter der Reichshauptstadt Dr. Goebbels.

Gesetz über Sonderfeiertage

Die Reichsregierung hat aus Anlaß des Besuchs des Königlich-italienischen Regierungschefs Benito Mussolini das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1.

Der 25. September 1937 oder der an dessen Stelle vom Reichsminister des Innern zu bestimmende Tag ist für die Hauptstadt der Bewegung München, der 28. September 1937 oder der an dessen Stelle zu bestimmende Tag ist für die Reichshauptstadt Berlin Feiertag im Sinne des Gesetzes über die Feiertage vom 27. Februar 1934 (Reichsgesetzbl. I, S. 129).

§ 2.

Die für den 1. Mai geltenden Vorschriften über Lohnzahlung finden an den im § 1 bezeichneten Tagen für die Hauptstadt der Bewegung München und die Reichshauptstadt Berlin entsprechende Anwendung.

Beflaggung vom 25. bis 29. September

Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

Auf Anordnung des Führers und Reichsanzlers flagen aus Anlaß des Besuchs des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini die öffentlichen Gebäude im ganzen Reichsgebiet von Sonnabend, den 25. September, bis Mittwoch, den 29. September.

Auf öffentlichen Gebäuden und Plätzen, die Empfangs- oder Abschiedszwecken dienen, kann neben dem im Bundesgesetz des Reichsministers des Innern vom 14. Dezember 1935 (Reichsgesetzbl. I, S. 1503) vorgezeichneten Flagen die italienische Flagge gehisst werden.

Der Mussolini-Besuch in München

Der Führer an der Spitze sämtlicher Reichsleiter begrüßt Mussolini.

Der in- und ausländischen Pressevertretern äußerte sich Gauleiter Staatsminister Wagner über die Beauftragungen aus Anlaß des Besuchs des Duce des Faschismus, Mussolini, in der Hauptstadt der Bewegung, Wagner betonte besonders, daß München als Hauptstadt der Bewegung dem Duce zu empfangen werde. Mussolini werde hier in seiner Eigenschaft als der Gründer und Führer des Faschismus, Adolf Hitler als Gründer und Führer des Nationalsozialismus bezeichnen. Deshalb werde

auch die Partei die Trägerin der Münchener Beauftragungen sein. Bei dieser Gelegenheit werde die Stadt München auch ihrem Namen als Hauptstadt der deutschen Kunst Ehre machen und ein Festkleid anlegen, das dem hohen Besuche entspreche.

Gauleiter Wagner gab dann bekannt, daß der Führer an der Spitze sämtlicher Reichsleiter der Partei den hohen italienischen Gast am Sonnabend auf dem Hauptbahnhof begrüßen werde. Adolf Hitler und Mussolini werden dann im Führerhaus die leitenden Persönlichkeiten der Partei empfangen. Sämtliche führenden Männer der Bewegung sowie mehrere hervorragende Wissenschaftler Deutschlands werden am Sonnabend in München weilen und am Nachmittag in den Räumen des Hauses der Deutschen Kunst versammelt sein. Auch viele namhafte deutsche Künstler sind eingeladen worden.

Auf der Fahrt von der Landesgrenze, wo der Duce Sonnabend früh eintrifft, bis nach München werden auf allen Bahnhöfen die Formationen der Partei und die Schuljugend Mussolini begrüßen. Nach der Ankunft in München schreitet der Duce zunächst die Fronten der Ehrenformationen ab. Darauf fährt er mit dem Führer zum Prinz-Carl-Palais, wo der bayerische Ministerpräsident Siebert den Duce willkommen heißt. Von hier aus flattert Mussolini etwas später in Begleitung von Rudolf Heß dem Führer einen offiziellen Besuch in der Privatwohnung Adolf Hitlers ab. Nach einiger Zeit begibt sich Mussolini zu den Ehrentempeln, wo ihn der Führer empfängt.

Anschließend wird der Schöpfer des Faschismus im Braunen Haus die Toten der nationalsozialistischen Bewegung ehren und Kränze niederlegen. Im Führerhaus wird dann Adolf Hitler dem Duce die Führerschaft der Partei vorstellen.

Nach diesem Empfang erfolgt auf dem königlichen Platz der Vorbereitungen aller Parteiformationen. Nach der Abreise Mussolinis in das Prinz-Carl-Palais findet der Führer am Duce einen Gegenbesuch ab. Von hier begeben sich beide in das Haus der Deutschen Kunst.

Münchens Festkleid

Zu Ehren des italienischen Staatschefs.

Zu Ehren des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini legt neben der Reichshauptstadt auch die Hauptstadt der Bewegung ein außerordentliches Festkleid an. Die Bahnhöfe sind im Münchener Hauptbahnhof in einem Fahnenmeer verandelt. Lange breite Fahnen in den Farben der beiden Nationen hängen von der oberen Glasdecke herab. Die Schalterhalle ist in impoantem Rot gehalten. Breite Stoffbahnen wölben sich über die mächtige Halle. Goldene Vorbeer-Girlanden winden sich von Tuch zu Tuch. Die Stirnseite der Halle ist mit den italienischen Farben ausgeschlagen.

Beim Verlassen des Bahnhofs fällt der Blick auf mächtige Säulen, die in grelles Gold gelichtet, riesige Fascho-Symbole tragen. Die Giebelseite des Bahnhofs-Wartbaus ist in ihrer ganzen Länge rot verkleidet. In der Mitte des Feldes erhebt sich ein 12 Meter hoher Adler.

Dann wird das Auge gebannt von einem mächtigen, Triumphpfeiler, der dem Bahnhofsgebäude gegenüber errichtet und in gedämpftem Rot gehalten ist. Wabachinaria wallen die italienischen und die deutschen Fahnen auf den Bahnhofsplatz. Hohe, schlanke Fahnenmasten säumen das weite Areal.

Vor dem Rondeau am Karlsplatz ist ein Erntekranz mit einem Durchmesser von sechs Meter auf vier hohen, Adler veränderten Säulen in einer Höhe von 11 Meter über dem Boden angebracht. Die um das Rondeau liegenden Häuser tragen Fahnen in den italienischen Farben.

Besonders künstlerisch ausgefallen ist der Marienplatz. Hier ragen an schlanken Masten die Wappen und Farben aller 31 Gaustädte und von über 30 italienischen Städten empor. Ernst und feierlich ist der Schmutz der Reibensstraße. An der Straße des 9. November ist eine breite schwarze Fahne mit den Siegernamen über die Straße gespannt. Die Häuserfronten sind mit roten ausgehängt. Von hohen Kolonnen werden Feuer aus Sphärischen lobern.

Grün umkranzte fünf Meter hohe Blüten, mit plastischen Figuren gefüllt, umgeben den Beobachtungsplatz vor der Landwehrstraße herab bis zum Hauptbahnhof. Die um das Rondeau liegenden Häuser tragen Fahnen in den italienischen Farben. Die beiden festlichen Kunstausstellungsgebäude sind mit Tüchern in gedämpftem Rot verkleidet. Von der Propyläen hängen die Fahnen der beiden Länder. Die mittlere Fahne trägt ein großes goldenes M.

Zusammenfassend kann gesagt werden, München wird sich in einem Festkleid zeigen, das der hohen künstlerischen Tradition der Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der Deutschen Kunst ebenso würdig ist wie der Bedeutung des weltgeschichtlichen Besuchs.

1500 Faschisten Gäste der DAF.

1500 in Deutschland lebende Faschisten, darunter 250 Jungfaschisten und 250 Avantgardisten, kommen nach Berlin, um hier den Duce zu begrüßen und sich ihm vorzustellen. Sie sind Gäste der Deutschen Arbeitsfront. Reichsleiter Dr. Ley hat die Auslandsorganisation der DAF beauftragt, für die Unterbringung und Verpflegung der italienischen Gäste zu sorgen. Die Jungfaschisten sind im Berliner Haus der Jugend untergebracht. Die Avantgardisten wohnen im Ferienhaus auf dem Reichssportfeld, wo sie auch von der Reichsjugendführung betreut werden.

Duce! - Hitler!

In seinen Erinnerungen an den Besuch des Führers in Venedig vom 14. bis 16. Juni 1934 schildert der jetzige stellvertretende Pressesekretär der Reichsregierung, Ministerialrat Alfred Jungemar Berndt, die Begeisterung der italienischen Menschen, die nicht mißdeuten, wo immer der Duce mit seinem deutschen Gast sich zeigten, fastmäßig den begrüßenden Ruf zu erheben: „Duce, Duce, Duce, Hitler, Hitler, Hitler!“ In wenigen Tagen wird das deutsche Volk Gelegenheit haben, den Duce als Gast des Führers auf deutschem Boden zu begrüßen. Wir sind überzeugt, daß den italienischen Regierungschef Mussolini ein ebenso begeistertes, herzlicher Empfang zuteil werden wird, wie ihn vor mehr als drei Jahren Adolf Hitler in Italien erlebte. Denn dieser Freundschaftsbesuch Mussolinis ist mehr als ein üblicher Staatsbesuch. Hier kommen nicht nur die Vertreter ähnlicher neuer Staatsideen zu freundschaftlicher Aussprache zusammen, hier treffen sich die aus dem Volk herausgewachsenen Vertreter zweier Völker, die im Gleichklang ihrer nationalen, sozialen und internationalen Bestrebungen nicht nur neue Staatsideen entwickelten, sondern auch den einzelnen Menschen einen neuen Lebensinhalt gaben.

Gewiß, beide Völker sind nicht immer den gleichen Weg gegangen. Dafür wird man nicht das einzelne Volk verantwortlich machen können, sondern jene Systeme internationaler Politik, die die Welt nach den Interessen bestimmter internationaler politischer Geschäftsmacher aufzuteilen sich herausnahmen und sich noch heute herausnehmen. Und wenn heute das italienische und deutsche Volk in ihren nationalen Bestrebungen, in ihren politischen, kulturellen und sozialen Ideen mehr als in irgendeinem anderen Volk in einer Richtung marschieren, dann ergeben sich daraus nicht nur ideenmäßige Verührungspunkte, sondern freundschaftliche Zuneigungen. Das deutsche Volk ist stolz darauf, ausserordentlich zu sein, den Duce auf seiner ersten Auslandsreise in der Zeit seiner Regierung zuerst begrüßen zu dürfen. Wie oft sind die Gedanken wesentlicher Teile des deutschen Volkes während der Shtemzeit hinübergewandert zu dem faschistischen Italien, das sich unter der strengen Leitung des Duce bereits frei gemacht hatte von Parteivillkür und internationalem marxistischen Terror. Während Deutschland in dieser Zeit langsam, aber sicher dem Abgrund entgegenatmete, setzte Mussolini alle nationalen Kräfte seines Volkes ein, um Italien nicht nur äußerlich auf eine neue Staatsgrundlage zu stellen, sondern die Voraussetzungen für eine starke politische und wirtschaftliche Zukunft zu schaffen. Und als dann in Deutschland der Kampf Adolf Hitlers zur Sammlung aller nationalen und seelischen Kräfte für und immer aufeinander wurde, als die Zahl seiner Mitkämpfer von Tag zu Tag anwuchs, und die nationalsozialistische Bewegung mehr und mehr Boden gewann, da verklärte sich im deutschen Volk mehr oder weniger bewußt die stille Hoffnung, daß auch im recht bald ein deutscher Duce entstehen möchte.

Diese Hoffnung erfüllte sich mit dem 30. Januar 1933: Adolf Hitler übernahm das Steuer des längst wahren deutschen Staatschiffes. Wir kennen alle die gigantische Arbeit, die unter des Führers entscheidendem Willen in 4½ Jahren geleistet worden ist. Heute brauchen wir nicht mehr feinsinnig nach Sätzen zu schauen, sondern dürfen mit Genugtuung und Stolz aus der Wandlung freuen, die in Deutschland vor sich ging, und die es uns heute ermächtigt, den Duce als willkommenen Freund Deutschlands zu begrüßen. Wir wissen, was er seinem Volke ist, was er für sein Volk geleistet hat. Europa hätte ein anderes Gesicht, wenn nicht Mussolini sich dem Kommunismus entgegengeworfen hätte und wenn nicht Adolf Hitler in unerhördeten Kampf dem Kommunismus, den Volksweltismus auf deutschem Boden gerammt hätte.

Das deutsche Volk bewundert den Kampf und den Weg Mussolinis. Er, der lange Jahre in den Reihen der internationalen Sozialdemokratie sich für eine Befreiung der sozialen Lage des Arbeiters einsetzte, erklärte bei Ausbruch des Krieges diesem internationalen Sozialismus den Krieg, weil er sich für die nationalen Interessen seines Vaterlandes aktiv einzusetzen entschlossen hatte. Auch hierin gleichen sich Mussolini und Hitler insofern, als beide Sozialisten im besten Sinne des Wortes sind, sich aber bewußt frei machten von der internationalen Idee des Sozialismus. Das wird man bei beiden, Mussolini wie Adolf Hitler, in jeder Hinsicht bestätigen müssen, daß ihr ehrlicher Sozialismus durch die nationale Idee veredelt wurde, weil daraus sich ihr jenseitiger Kampf für den Frieden, für die Freiheit und Ehre ihrer Völker erklärte. Wie sagte doch Mussolini beim Besuch Adolf Hitlers in Venedig zu dem auf dem Marcus-Platz versammelten Menschenmengen: „Ich sage euch Italienern und allen jenseits der Grenzen, daß Hitler und ich uns hier getroffen haben, nicht um die politische Karte Europas und der Welt zu ändern, sondern um zu verhindern, die Wölfe zu verschleppen, die den Horizont des politischen Lebens Europas verbunkeln.“

Es ist diese Idee, die auch Adolf Hitler in allen seinen politischen Ansprüchen zum Ausdruck gebracht hat, daß nämlich der Friede Europas am besten gesichert wird, wenn die Völker national, frei, ehr- und freiheitsliebend sind; denn wer wirklich für die Zukunft seines Volkes sich bemüht, wird ihm den Frieden zu erhalten trachten. Und wie damals im Jahre 1934 die Worte des Duce Subjektive auslösten, so werden ihn auf deutschem Boden Subjektive umfassen, weil man in Deutschland durch das Wirken und Wollen Adolf Hitlers davon überzeugt wurde, daß im Faschismus und im Nationalsozialismus der feste Grund für einen ehrlichen Frieden gelegt worden ist. Die Völker, die unter der nationalen Idee für die Zukunft tätig sind, sind gegen jene internationale Gift, das von Moskau über die ganze Welt verstreut wurde.

Deutschland grüßt den Duce des italienischen Volkes als Freund, als Vertreter einer nationalen Idee, als Kämpfer für den Frieden!

Vollschauer v. Hassell zum Besuch Mussolinis

Die Achse — eine Realität

Von Tag zu Tag steigert sich in Italien das Interesse an dem immer näher rühenden geschichtlichen Ereignis des Besuchs des italienischen Regierungschefs Mussolini in Deutschland. In diesem Ereignis sieht die italienische Presse nicht nur die Begegnung der beiden großen Führer, sondern auch die innere Verbundenheit der beiden Revolutionen, die mit dem gewaltigen Aufschwung der beiden befreundeten Völker und ihrer engen Zusammenarbeit in allen wesentlichen Fragen eine neue Ära in der europäischen Politik eingeleitet habe. Diese neue Epoche werde, wie auch hier allgemein betont wird, nicht durch Konflikte und gewalttätige Übergriffe gekennzeichnet sein, sondern von einem rascheren Aufstieg der Menschheit.

Der Vertreter des Deutschen Reiches in Rom, Volschauer v. Hassell, veröffentlicht aus Anlaß des Mussolini-Besuchs folgenden Beitrag:

Als Mussolini vor einigen Monaten das Wort von der Achse Rom—Berlin prägte, da war es sicher nicht seine Absicht, den großen Vorrat politischer Schlagwörter durch ein neues zu vermehren. Die Bedeutung dieses Ausdruckes beruht nicht darauf, daß er möglichst häufig mehr oder weniger gedankenlos wiederholt wird. Das leere Nachsprechen einer solchen Formel kann sie höchstens abbrauchen und auf allen Seiten Mißverständnisse erzeugen.

Ebenso wahr ist aber etwas anderes: Die Tatsache, daß sich diese politische Parole Mussolinis in so außerordentlicher Weise den Gemütern eingepägt hat, verweist, daß es heute kaum noch ein politisches Gespräch gibt, in dem nicht von der Achse die Rede wäre, ist der beste Beweis dafür, daß der Duce mit dieser anschaulichen Bezeichnung einen Begriff klugartig beleuchtet hat, der im wahren Sinne des Wortes eine Realität darstellt.

Diese Realität besteht darin, daß das italienische und das deutsche Volk, verbunden durch eine verwante politische Grundhaltung und durch lebenswichtige gemeinsame politische Interessen, bedroht durch die gleichen Gefahren und erfüllt von demselben Willen zur Selbstbehauptung, Rücken an Rücken stehen, um ihren Platz an der Sonne und ihre gemeinsamen Ideale zu verteidigen. Sie sind entschlossen, sich aus dieser ihrer Stellung nicht verdrängen zu lassen, aber sie sind gleichzeitig bereit, in die Hände aller derer einzuschlagen, die zu fruchtbarer Zusammenarbeit gewillt sind.

Für die praktische Politik hat niemand diesen Grundgedanken besser ausgedrückt als Mussolini in seiner eindringlichen Rede in Palermo. Das einzigartige Ereignis aber, vor dem wir heute stehen, der Besuch Mussolinis in Deutschland und das Zusammentreffen zwischen Führer und Duce, ist bestimmt, das Wort von der Achse Berlin—Rom in seiner wahren Bedeutung vor aller Welt zu veranschaulichen und wirksam zu bekräftigen.

Genugtuung über die deutschen Vorbereitungen

Der Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels an die Berliner Bevölkerung und die Befehle der deutschen Behörden zum Besuch des Duce finden in der ita-

lienischen Presse freudigsten Widerhall. Unter riesigen Überschriften wie „Ganz Deutschland flaggt während der Besuche Mussolinis, die italienische Zeitloze neben den deutschen Farben“ oder „Der Duce und der Führer werden von 4 1/2 Millionen Berlinern zur Welt sprechen“ wird vor allem der Aufruf des Reichspropagandaministers im Wortlaut und in Übersetzung der ersten Seite mit dem Bild von Dr. Goebbels veröffentlicht. In den Kommentaren wird besonders der Geist und die bereite Sprache des Aufrufs gerühmt.

„Schon der Aufruf an sich und der Schwung seiner Sprache sind“, so schreibt „Messagers“, „der klare Beweis für die außerordentliche und einzigartige Bedeutung, die das amtliche Deutschland dem bevorstehenden Treffen der beiden Staatsmänner gibt. Die Worte „Freund des deutschen Volkes“ klingen süßlich mit im deutschen Herzen.“

„Popolo di Roma“ schreibt: „Der Aufruf ist das berechtigte Zeugnis für den Grad der Herzlichkeit, mit dem die Bevölkerung der Reichshauptstadt in Vertretung des ganzen deutschen Volkes sich zur feierlichen Begrüßung des Duce ansetzt. Niemand war mehr als Dr. Goebbels, der Großer Herrscher, dazu berufen, als Staatsmann dieser Wärme und herzlichsten Ausdruck zu verleihen, die seine Worte mit dem Gefühl des Jubels und der Liebe gleichstellen. Die Tage Mussolinis in München und Berlin erhielten, wie allgemein mit stolzer Freude betont wird, den Rang von nationalen Feiertagen.“ In diesen Tagen wird nach dem „Popolo di Roma“ der Duce persönlich mit der Nation Fühlung nehmen, mit der Italien zum Heile Europas und zur Rettung seiner Kultur in fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit seinen geschichtlichen Weg gehen soll.

Pariser Nervosität

Die Berliner Berichterstattung der französischen Zeitungen geben in Formelungen die Eindrücke aus dem dem Mussolinibesuch erwartenden Deutschland wieder. Auch in Zeitungsartikeln und in politischen Reden werden in der französischen Presse die Auswirkungen der Begegnung beider Staatsmänner erörtert. In diesen Ausführungen, die sich je nach der politischen Einstellung des Blattes von Mißverständnissen bis zu groben Unfreundlichkeiten steigern, findet die durch dieses Ereignis ausgelöste französische Nervosität ihren Niederschlag.

Auf der anderen Seite bemüht sich beispielsweise der „Temps“, der Entwicklung gerecht zu werden, indem er feststellt, daß man sicherlich in allen Hauptstädten den Fortschritt begrüßen werde, der auf dem Wege einer englisch-französisch-italienischen Einigung gemacht worden sei und der für eine endgültige Regelung die günstigsten Aussichten biete. Alles deutet in der Tat darauf hin, daß wenn Italien sich bereit erkläre, an einer Sachverständigenkonferenz teilzunehmen, es wohl auch bereit sei, dem Überwachungsstadium im Mittelmeer beizutreten. Darüber hinaus würden aber auch die für die kommenden Wochen vorgesehenen italienisch-englischen Verhandlungen wesentlich erleichtert, und da die italienische Regierung neugierig in ihren Verhandlungen darauf eingeleitet habe, daß die Reichsregierung ständig über die letzten Verhandlungen unterrichtet worden sei, könne man annehmen, daß Rom die augenblickliche Salbung auch in voller Übereinstimmung mit Berlin einnehme. Am Vorabend des Berliner Besuchs Mussolinis sei diese Tatsache nicht gleichgültig.

Kümmertliches Anglistenparlament in London

Ueber den Inhalt der Besprechungen, die der französische Außenminister in Genf mit dem italienischen Völkerbundvertreter Scoppa hatte, werden in der Londoner Morgenpresse die verschiedensten Vermutungen angestellt. Mehrere Blätter sind der Ansicht, daß es sich um einen ernsthaften Annäherungsversuch zwischen Frankreich und Italien gehandelt habe. Der Genfer Vertreter der „Times“ kann es nicht unterlassen, auf neue die Atmosphäre zu begründen: „In Genf frage man sich, so schreibt er, warum Mussolini gerade diesen Augenblick gewählt habe, kurz vor seiner Abreise nach Deutschland. Noch könne man nicht an einen wirklich ernsthaften Wunsch freundlicher Beziehungen zu Frankreich glauben. Offensichtlich scheine jedoch Mussolini die Möglichkeit eines Kubanhandels in München und Berlin ins Auge zu fassen. (1) Eine Entspannung mit Frankreich würde für ihn ein gutes Gegengewicht bei seinen Berliner Verhandlungen darstellen. (2) Der Genfer Vertreter des Reiches sei das Prestige Englands und Frankreichs im Mittelmeer beratend gefolgt, daß sich die Dinge überhaupt gemindert hätten. (3) In Genf glaube man, Mussolini werde die Reichsregierung fühlen lassen, daß er neue schwere Kanonen mit in die Beratungen bringe. (4) Vernon Barlett geht in „News Chronicle“ so weit, daß er sogar die Rom-Berlin-Achse am Wanken sieht. Italien scheine zweifelslos über das neue Zusammengehen Frankreichs und Englands in der Non-Angelegenheit sehr alarmiert zu sein. Der Duce habe einen neuen politischen Kurs eingeschlagen und jetzt befindlichen Meinungsverschiedenheiten in der Rom-Berlin-Achse.

Eine deutliche italienische Festhaltung

In italienischen Kreisen wird erklärt, daß der Meinungs-austausch des diplomatischen Vertreters in Genf und des französischen Außenministers beendet ist. Die Gerüchte von beabsichtigten neuen Unterredungen sind unzutreffend. Der deutsch-französischen Versuch, den Völkern zu erweisen, als ob Italien bei der Deutschlandreise Mussolinis politische Verhandlungen mit den Westmächten anbahnen wolle, wird als ein durchsichtiges Manöver bezeichnet.

Die blaue Partei im Angriff

Die großen Wehrmachtmanöver in vollem Gange. Beim Abschluß des dritten Mandatvertrages läßt sich die Entwicklung der Lage folgendermaßen zusammenfassen:

Beim Meer: In der Nacht zum 22. 9. verfuhrte die südoströmische von Maltin stehende, durch die vorausgegangenen Kämpfe fast geschwächte 12. blaue Infanterie-Division, die bis dahin die Hauptlast des Kampfes getragen hatte, in allgemein nordostwärtiger Richtung durchzubrechen. Dem tapferen Angriff blieb jedoch gegenüber dem weit überlegenen Gegner ein Erfolg versagt. Der Durchbruch gelang nur schwächeren Teilen. Die rote Führung, die bereits im Laufe des 21. 9. Kenntnis von Ausfaltungen starker blauer Kräfte im Raum Prenzlau—Anklam—Neu-Brandenburg erhalten hatte, entschloß sich zunächst sich nicht in den Gefechten bei Maltin erreicheten Erfolgen (Öffnung der Enge von Maltin und Vernichtung starker Teile der 12. blauen Division) zu begnügen, und sie befehligte die Einkesselung des Angriffes. In der Nacht wurden Truppenverschiebungen durchgeführt. Am 23. 9. lag es an der Front, abgesehen von der beiderseitigen regen Erkundungstätigkeit, keine wesentlichen Ereignisse. Am 22. 9. verfuhrte die blaue Erberhebung im Norden in der Gegend Trüfrees über den Trebel-Rechtshauschnitt zu gelangen. Bei Demmin waren keine größeren Gefechtsabhandlungen.

Auf Grund von Meldungen über rückläufige Bewegungen bei Kot trat gegen Mittag starke blaue Kräfte, teils aus eigener Initiative, teils auf Befehl des Armeekommandos, in der Gegend westlich von Neu-Brandenburg zum Angriff in westlicher Richtung an. Nach einem Kampf mit den unterlegenen beweglichen roten Teilen erreichten sie in den Nachmittagsstunden die Gegend westlich von Stavenagen und weiter südlich die Gegend von Sülken sowie westlich und südwestlich davon Wöllmhaan.

Bei der Kriegsmarine: Nachdem der blaue Seileitung in den frühen Abendstunden des 21. 9. in den Schutz der Festung Swinemünde gelangt war, lief er gegen Mitternacht in den Hafen ein. Etwa gleichzeitig mit großem Schrei gegen Swinemünde gerichtete rote Luftangriffe verursachten trotz sofort eingesetzter starker Erdabwehr erhebliche Verluste an Personal und Material, konnten aber die beabsichtigten Ausladungen nicht verhindern. Wegen der starken Anhäufung von Schiffen im Hafen von Swinemünde wurde ein Teil des Transportes nach Stettin weitergeleitet und dort bis etwa 9 Uhr vormittags ausgeladen. Swinemünde war am Morgen und während des Vormittags des 22. 9. erneut das Ziel roter Luftangriffe, an denen sich Sturztaupflieger erfolgreich beteiligten. In der Office gab es sonst keine wesentlichen Ereignisse.

Bei der Luftwaffe: Nachdem die blaue Luftwaffe in den Nachmittagsstunden des 21. 9. durch rechtzeitigen Einsatz ihrer Sturztaupfliegerkräfte mit dazu beigetragen hatte, den drohenden Durchbruch feindlicher Panzerkräfte zu verhindern, griff sie in der Nacht zum 22. 9. die Verkehrs- und Nachschub-Einrichtungen von Kot im Raume von Hannover an. Am 22. 9. setzte sie die Angriffe gegen die roten Luftwaffen-Anlagen fort. Rote Fliegerkampfbände griffen in der Nacht zum 22. 9. Ausladungen und Truppenansammlungen zwischen Prenzlau und Anklam sowie einige auf der Straße Friedland—Neu-Brandenburg festgesetzte motorisierte Marschkolonnen an, wobei besonders letztere empfindliche Verluste erlitten. Am 22. 9. wurden die Angriffe der roten Luftwaffe auf erkannte Ausschiffungen bei Stettin und Swinemünde fortgesetzt. Gleichzeitig wurden blaue Fliegerverbände auf ihren abgelegenen Flugplätzen erfolgreich bekämpft.



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Mit etwas mehr Zuvorsicht als vorher betrat er sein schönes Landhaus.

Erst wollte er einmal selber mit Jochen sprechen. Wo mochte er hocken?

Jochen saß noch am selben Platz, an dem er ihn vor einer Viertelstunde verlassen.

Er sah blaß und höhnisch aus und rauchte umständlich und genierig eine erlesene Zigarette. „Entschuldige, Papa“, sagte er nebenhändig, „ich ahnte nicht...“

„Was?“ fragte Herberding und setzte sich in den Sessel, den vorhin Gerti eingenommen hatte.

„Na, daß du da anscheinend ältere Rechte hast!“

„Ja?“ wiederholte atemlos der Vater.

„Na ja, wozu denn sonst die Aufregung!“ Herberding sprang auf. „Es suchte ihm in der Rechten. Aber er bezwang sich.“

Nur nicht die Haltung verlieren! Hier war keine Operation am Werke, hier mußte eine Entgiftung vorgenommen werden — langsam und behutsam.

Er setzte sich wieder.

„Jochen, das sagte nicht mein Sohn — das sagte der Verlobte einer Elinor Auge!“

„Immer hast du was auf Elinor!“

„Dich hat sie leider gründlich verdorben, Jochen!“

„Wich? Eine Frau kann mich gar nicht beeinflussen.“

„Großer Irrtum, lieber Junge! Wir sind, wir Männer, sehr viel mehr als unser Eitelkeit lieb sein mag, was die Frauen unserer Umgebung aus uns machen. Darum ist

es so wichtig, mit was für Frauen wir verkehren, besonders solange wir sehr jung sind. Du bist ein redendes Beispiel dafür. Ich wiederhole: diese Elinor hat dich gründlich verdorben!“

„Sie war so sanft und anscheinend, so gar nicht eigenes Selbst — wollte nichts, als nur mich.“

„Haha! Das überlegt der Kenner anders: sie schmeichelte deiner Eitelkeit und nahm dir den Glauben an alles Höhere und Bessere. Sie machte dich betrunken mit Selbstbewunderung. Und sieh dich, der du eben nicht mehr ganz nüchtern warst, an ihrem Strickchen tanzen!“

Jochen zog verächtlich die Mundwinkel herunter.

„Aber Papa!“

„Könntest du sonst dieser natürlichen, offenen Gerti anonyme Briefe zutrauen? Könntest du auch nur im Traume annehmen, daß ich, ein Fünfzigjähriger, mit diesem siebzehnjährigen Kinde stierete?“

„Gott, Papa — so was kommt vor!“

„Asphaltphantasie, Jochen! Und Asphaltpläster! Vermenge nicht mich damit!“

„Elinor hat mir erzählt...“

„Halt! Ja, siehst du, Elinor... Junge, Junge, wie soll ich dein Herz nur von dem Gift befreien, daß dies Mädchen in dieses hineingeträufelt hat!“

„Aber Papa!“

„Ich weiß, was ich sage! Ehrlich, Jochen: liebst du sie noch?“

Jochen schwieg. Er rührte sich nicht.

Herberding sah scharf zu ihm hinüber. Da bemerkte er, daß eine Träne an Jochens langen Wimpern hing.

Er stand auf und freudlich ihm das Haar.

„Armer Bursche! Wenn du noch eine Mutter hättest!“

„Mißverstehe mich nicht, Vater“, sagte Jochen und zwang sich zu seinem Ton, obwohl seine Stimme zum Zittern neigte. „Aber daß ich eigentlich noch an Elinor hänge. Sie hat sich schamlos gegen mich benommen. Sie ist durch und durch falsch und unecht. Niemand weiß das

besser als ich, der ich jedes Wort im Gedächtnis habe, das wir miteinander geredet haben. Und sie konnte die Worte sehr geschickt wählen... Aber das Bedürfnis ist in mir da — das Bedürfnis, geliebt zu werden... Diese Gerti! Ist sie nicht ein halber Junge? So was ist nicht mehr mein Geschmack, selbst dann nicht, wenn sie vielleicht nicht mehr tobt und Vorzellan zertrümmert.“

„Zedenfalls sehe ich nun aus diesen deinen Worten doch, wo es fehlt und was dir not tut. Glaubst du, lieber Junge, daß ich es gut mit dir meine?“

„Aber Vater!“

„Schön also! Du hast mich eben schwer beleidigt. In meinem Hause ein unschuldiges junges Mädchen belästigen — pfui Teufel! Gibst du zu, daß du mir eine Genugtuung schuldest?“

Jochen zog ein abtunendes Gesicht.

„Wenn du meinst, Papa...“

„Ja, ich meine es, Jochen. Und ich behalte mir eine Forderung an dich vor!“

„Schön, Papa.“

„Und was hast du jetzt vor?“

„Jetzt?“

„Ich meine: in diesem Augenblick?“

„Eigentlich gar nichts!“

„Wollen wir reiten?“

„Meinetwegen!“

„Der hast du zu anderem mehr Lust?“

„Lust! Aee, Papa, Lust habe ich zu nichts!“ —

Setze kam Gerti entgegen, als die, etwas verwirrt zwar immer noch, doch schon auf dem besten Wege, alles gründlich zu vergessen, ins Schloß trat.

Fettes Gesicht war feuerrot; ihr Atem ging schnell.

„O Gottedott, Fräulein Gerti. Daß Sie wieder da sind! Was hier inzwischen alles passiert ist!“

„Um Gottes willen, Tante...“

... ist gesund und munter. Aber: Besuch, Besuch, nichts wie Besuch!“ (Fortsetzung folgt)

Uebergang über die Beene

Man trägt den Angriff vor.

Es ist bezeichnend für die moderne Taktik des Heeres, daß man auch bei einer stundenlangen Fahrt mitten durch die kämpfenden Truppen außer eigenen Posten, gerade vorgehenden Schützen und gegen Niedergericht getarnten Fahrzeugen bezüglich wenig zu sehen bekommt. Das ist die Beere des Schlachtfeldes.

Um von dem Kampf um die See-Enge zwischen dem in und dem anderen etwas zu sehen, fahren wir durch Waldschin und treffen nordöstlich davon auf die ersten „blauen“ Infanteristen. Die „blaue“ 32. Division war zum

Angriff zur Öffnung der Seenge

angeseht worden. Sie war westlich Stavenhagen auf den Feind gestossen. Die Infanterie-Regimenter 4 und 96 hatten angegriffen und waren beim weiteren Vorgehen bis knapp vor Waldschin gekommen. Dort wird jetzt eine Schwerpunktverlegung des Angriffs vorgenommen. Dazu werden Teile des Regiments 4 aus der Front gezogen, während der Rest sich einräumt und gegen Waldschin sichert.

Die Truppe besteht zu zwei Dritteln aus Pommern, im übrigen aus Rheinländern, die einen vorzüglichen, frischen Eindruck machen. Dabei sind auch diese Truppen bereits vier Wochen im Mandör. Unter Mitrechnung der Geschützbelegungen haben sie täglich Marschleistungen von 50 bis 60 Kilometer geleistet. In den letzten vier Tagen sind die Kompanien nur jeweils etwa zwei Stunden zur Nachtruhe gekommen. Dabei gibt es erfreulich wenig Fußtraute. Die Stimmung ist gut. Ein „Blödscher“ Junge erklärt auf Befragen nach dem Befinden: „Beene un d, Klappe noch nicht!“

Zur Gefechtslage wird erklärt, daß die Hauptmasse der Division nach Südwesten und dem Waldschiner See abgedrückt ist. Dort ist der offenbar sehr stark ausgebaute Dypeneabtschnitt von der „roten“ Verteidigung verhältnismäßig stark gesichert. Deshalb wird zum Uebergreifen gerade eine Pionierunternehmung durchgeführt. Der Angriff links an das dritte Korps ist vorhanden. Eben ist der Befehl zum

Einsatz einer Rebeleinheit

vorn bei Waldschin gegeben worden, weil sich wegen starken Artilleriefeuers die zur Verankerung nach links bestimmten Teile des Regiments 4 nur unter Schwierigkeiten aus der Front lösen können. Die Vernebelung hat also den Zweck, das Genauzielen zu beschleunigen und gleichzeitig dem Gegner böse Absichten vorzutäuschen, ihn also zur Verankerung seiner Verteidigung an einer Stelle zu veranlassen, wo kein Angriff erfolgt.

M. 96 überstreift die Dypene.

Die Angriffsgruppen schängeln sich in kleinen Trüppchen und in weiterer Entwicklung durch die Falten des Geländes und durch das zerstreute Buschwerk, so daß man immer nur einzelne zu sehen bekommt. Artilleriebeobachtung ist vorn. MGS. überwand das Borgehen und wenden sich vor allem gegen die starke MGS-Verteidigung auf den jenseitigen Hängen.

Bei Darquin steht das „rote“ Infanterieregiment 16 in einer schwierigen Verteidigung, nachdem die vordere Linie und die Nachharn bereits gemorren sind. Ein „blaues“ Auffärungsflugzeug bemittelt sich eben darum, die Lage hinter der „roten“ Front zu entwirren. Vor Mitten erst ist in schwebelnder Höhe eine „blaue“ Jagdmaschine, die offenbar den Abschnitt überwatcht, vorbeigeht. Da taucht eine niedrigfliegende „rote“ Jagdmaschine auf. Der „blaue“ Aufklärer bemerkt es und versucht, sich im Steilflug hinter die „blaue“ Front zu retten. Doch die Jäger sind schneller. Es ist kein Zweifel: dieser Aufklärer kann keine Meldung mehr bringen. Ein zweiter „blauer“ Aufklärer erleidet das gleiche Schicksal.

„Storch“ im Mandör

Generalmajor Ubet landete mit General der Flieger Milch in einem kleinen Flugzeug auf einem Weidenhain. Die Landegeschwindigkeit ist so gering, daß das Flugzeug nur 2 bis 3 Meter rollt. Es ist ein Fieseler-Storch.

Generalmajor Ubet erklärt die kleine Maschine. Es ist ein sogenanntes Verbindungsflugzeug, das den Zweck hat, unabhängig von irgendwelchen Flugplätzen mit geringstem Start vom Boden wegzutreten und ebenso wieder auf unebenem Gelände zu landen. Dabei bietet es bei seiner Bauart gute Beobachtungsmöglichkeiten auch nach unten. Bei einer Höchstgeschwindigkeit von 180 bis 200 Kilometer in der Stunde beträgt die geringste Geschwindigkeit bei fliegender Luft 45 Kilometer; bei Gegenwind in der normaler Weise vorhandenen Höhe fliegt die Geschwindigkeit auf 20 bis 30 Kilometer. General Milch erklärte das dann noch drastisch, daß der Fieseler-Storch bei einem Gegenwind von 45 Kilometer fliegt. Es bietet Platz für drei Personen und ist mit einem 220-PS-Motor ausgerüstet, der bei normaler Reisegeschwindigkeit 70 Liter Treibstoff in der Stunde verbraucht.

Militärisch, so erklärte General der Flieger Milch, habe das Flugzeug, das bei Vollgas eine Anlaufstrecke von nur rund 10 Meter benötigt, keine Hauptbedeutung als Verbindungsmaschine für die Städte. Man könne aber damit auch schnell und sicher Schwerverwundete transportieren. Dazu komme der Einsatz für die Polizei zur Aufmarschregelung, da man von der Maschine aus nicht nur jeden einzelnen Mann genau erkennen, sondern auch bequem mündliche Befehle herunterrufen kann.

Nationalspanische Bergelung

Die Auswirkungen des Zwischenfalles von Vrest.

Was die Auswirkungen des Vorfalles an Bord des in bolschewistischer Hand befindlichen spanischen U-Bootes „S 2“ und die Festnahme des spanischen Grenzkommandanten angeht, so erzählt man aus der französischen Grenzstadt Hendaye, daß seit zwei Tagen keinerlei ausländische Zeitungen mehr nach Nationalspanien herbeigekommen werden. Außerdem sollen Verbannungsbeschlüsse gegen sie in San Sebastian und zum anschließenden Franzosen, die kürzlich auf Antrag eine Gnadenfrist erhielten, nunmehr binnen 24 Stunden vollstreckt werden. Von nationalspanischer Seite soll man sofort nach Bekanntwerden von Major Troncosos Verhaftung entsprechende Schritte einleiten sein.

Nach einer in Gibraltar aus antiker Quelle vorliegenden Meldung ist der französische Konsul in Malaga im französischen Konsulat von dem nationalspanischen Behörden in San Sebastian verhaftet worden.

Das in sowjetischen Händen befindliche U-Boot „S 2“, das seit dem 30. August zur Reparatur im französischen Sanbelsmarinereparaturwerk von Vrest lag, ist unter der

Aufsicht der französischen Gendarmen in den Kriegshafen Vrest gefesselt worden, wo es im Arsenal benannt wurde. Das andere sowjetische U-Boot „S 4“ wird im Hafen von Bordeaux durch einen spanisch-bolschewistischen Dampfer, der mit zwei Geschützen und mehreren Maschinengewehren besetzt ist, beschützt.

Ein neuer Fall Kutiepow

Führende russische Emigranten in Paris verschwunden. Der Nachfolger General Kutiepons als Präsident des zaristischen Frontkämpferverbandes, General von Miller, ist seit Mittwoch mittag verschwunden. Die Pariser Wäcker fragen sich, ob General Miller, ebenso wie sein Vorgänger, General Kutiepow, entführt worden sei. Zulezt habe er Dienstag sein Büro betreten und seinen Mitarbeitern gegenüber erklärt, daß er noch eine Kette von Besuchen in Paris erledigen wolle; nachdem sei der General nicht wieder gesehen worden.

Zum Verschwinden des Generals Miller erklärt die Pariser Polizeidirektion, daß sie in der Nacht zum Donnerstag Punkt 3 Uhr vom Generalsekretär des Russischen Frontkämpferverbandes, Kusonah, benachrichtigt worden sei, daß General von Miller, der Präsident der Vereinigung und Nachfolger des in Paris verschwundenen Generals Kutiepow, seit Mittwoch 12.10 Uhr verschwunden sei. Der General habe beim Verlassen des Büros an Kusonah einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er um 12.30 Uhr mit General Stoblin in Paris an der Ecke der Rue Jasmin und Rue Raffet eine Versprechung habe. General Stoblin wolle ihn zu zwei ausländischen Offizieren bringen. Die Zusammenkunft sei auf die Initiative General Stoblins zurückzuführen. Vielleicht handele es sich aber um einen Hinterhalt, und aus diesem Grunde lasse er diesen Brief auf jeden Fall zurück.

Am Mittwochnachmittag habe der Generalsekretär der Vereinigung eine Zusammenkunft des Vorstandes abberufen. General Stoblin sei gleichfalls bei dieser Versammlung zugegen gewesen. Er habe überraschenderweise erklärt, von einer geplanten Zusammenkunft mit General von Miller nichts zu wissen und den Inhalt des geheimnisvollen Briefes nicht zu verstehen (!). Die Ansprache am Sitz der Vereinigung habe sich bis etwa 2 Uhr nicht hingezogen.

General Stoblin habe inzwischen nach Hause gehen wollen, sei aber dann auf dem Heimwege gleichfalls verschwunden. Die Polizei habe sofort die Nachforschungen aufgenommen und habe telegraphisch alle Grenzposten benachrichtigt. Alles, was man bisher wisse, sei lediglich, daß von General von Miller noch kein Lebenszeichen vorliege und daß General Stoblin bisher ebenfalls nicht wieder aufgetaucht sei.

Man erinnert sich in diesem Zusammenhang an das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Kutiepow. Am Sonntag, dem 26. Januar 1930, um 10 Uhr morgens verließ der General Kutiepow seine Wohnung, um sich zum Sitz der zaristischen Russischen Frontkämpfer-Vereinigung zu begeben, wo er niemals angelaunt ist. Sie jetzt konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wie der General damals verschwand. Man nimmt an, daß er von Unbekannten in einem Kraftwagen entführt worden ist. Ein Zeuge will den General damals vom 3. Stockwerk eines Hauses aus beobachtet haben, wie er etwa zehn Minuten am Ausgang eines Pariser Untergrundbahnpoes gewartet und dann auf die Einladung zweier unbekannter Männer in einen grauen Kraftwagen gestiegen sei, der in der Nähe der U-Bahn-Station hielt. Der Unterhaltungs des Generals Kutiepow habe damals ein Polizeibeamter beigegeben, der dann in dem grauen Kraftwagen Platz genommen habe. Die feinerst sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben jedoch, daß es sich um einen falschen Polizeibeamten gehandelt haben müsse. Weiteres ist über das geheimnisvolle Verschwinden des russischen zaristischen Generals nicht bekannt geworden.

Fortschritte der japanischen Offensive

Schwerige Operationen südlich von Tsienfin.

Die japanische Offensive südlich von Beijing und Tsienfin ist nunmehr bis dicht vor die chinesischen Verteidigungsstellungen bei Tsingtau und Tschangtschau vorgekommen. Vom Hauptquartier der japanischen Armee in Nordchina werden heftige Kämpfe vor Tsingtau und Tschangtschau gemeldet. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Tschangtschau noch nicht eingenommen worden sei.

Die japanischen Truppen versuchen nunmehr, den chinesischen Widerstand bei Tsingtau durch eine Umgehung im Westen zu brechen und Tschangtschau an der Tsienfin-Tsuan-Bahn im Sturmangriff zu nehmen. Bei diesen Kämpfen wird die japanische Luftwaffe besonders stark zur Stärkung der rückwärtigen Verbindungen der chinesischen Truppen und zur Bombardierung der ausgebauten chinesischen Stellungen eingesetzt.

Der rechte Flügel der japanischen Truppen erreichte am Donnerstagnachmittag das Gebiet südlich der Landstraße zwischen Tsingtau und Tsingtau, ungefähr zehn Kilometer von der letztgenannten Stadt entfernt, während das Zentrum der japanischen Armee die mauerumgebene Stadt von Nordwesten her, in der Nähe der Eisenbahnstation, einzuschließen beginnt.

Tsingtau ist nicht nur das Große Hauptquartier der chinesischen Nordarmee während des jetzigen Feldzuges, sondern auch die stärkste Garnison Nordchinas mit ausgedehnten Truppenübungsplätzen, einem Arsenal usw. Die Stadt war früher Sitz der Provinzialregierung von Hopei und einer berühmten Militärakademie, die von nahezu allen chinesischen Generälen einschließend des Marschalls Tschangtschau besucht worden ist.

Bedeutende japanische Luftangriffe

Die japanische Marineflieger, die bereits seit einigen Tagen Luftangriffe auf verschiedene Punkte an der Lunghai-Eisenbahn durchgeführt haben, haben ihre Operationen, die wahrscheinlich neue Truppenlandungen und die Bildung einer neuen Front vorbereiten sollen, auf Südschantung und Nord-Kiangsu ausgedehnt. Sie bombardieren chinesische Flugplätze und Truppenansammlungen in Tschangtschau und Tsingtau (Südschantung) sowie in Tschingtau (Nord-Kiangsu). Die beiden letztgenannten Plätze liegen am Kaiser-Kanal.

Deutschland lehnt Genfer Einladung ab

Auf eine durch den Generalsekretär des Völkerverbundes der Reichsregierung übermittelte Einladung, an den Arbeiten des Fernost-Ausschusses des Völkerverbundes teilzunehmen, hat der deutsche Generalkonsul in Genf auftragsgemäß dem Generalsekretär geantwortet, daß eine Teilnahme Deutschlands an den Beratungen dieses Ausschusses aus bestimmten Gründen nicht in Betracht käme.

Stalienfahrt

Im Januar 1938 findet eine Italienfahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt. Die Fahrt geht von Oldenburg quer durch Deutschland, Österreich, Nord-Italien nach Venedig und von dort aus mit dem Dampfer „Sierra Cordoba“ durch das Adriatische Meer nach Sizilien, Palermo und von dort nach Neapel und weiter nach Genua.

Daß in den obengenannten Städten alle Ehrenwürdigkeiten besichtigt werden, ist selbstverständlich, ebenso wird die Seereise so sein, daß dauernd die italienische Küste mit all ihren Schönheiten zu sehen ist. Die Rückreise wird von Genua durch den St. Gotthard nach Deutschland angetreten. Der Gesamtpreis beträgt etwa 150 RM.

Da der Andrang zu dieser Fahrt sehr groß sein wird, erbitten wir schnellste Anmeldung, die unsere Ortsstellen oder die Kreisstellen der Vrate, Stielstraße 12, Fernruf 600, entgegennehmen.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über brütlige Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Esleth, den 25. September 1937

Tag- & Zeiger

o-Ausgang: 6 Uhr 18 Min. o-Untergang: 6 Uhr 18 Min

Schwasser:

5.30 Uhr Vorm. — 5.50 Uhr Nachm.

26. September: 6.15 Uhr Vorm. — 6.40 Uhr Nachm.

27. September: 7.00 Uhr Vorm. — 7.30 Uhr Nachm.

* Von der vierten Reize kehrte zurück Dampflocher „Sperling“ mit 617 Kanjies Heringen.

* Am Sonnabend nachmittag um 5.30 Uhr findet auf der Eslethener Werft der Stapelauf des 300 Tonnen See-Motorschiffes „Wilhelm Jordan“ statt. Der Zutritt zur Werft ist gestattet.

* Krammartschkaheier. Verschiedene Marktbesucher sind auch in diesem Jahre mit ihren Geschäften wieder bei uns geblieben und wird unseren Eslethenern am Sonntag noch einmal Gelegenheit gegeben, einen Krammartschummel zu machen.

* Donnerstag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr verließ „Schulschiff Deutschland“ seinen Heimathafen im Tau des Unterweserschleppers „Lankenau“, um nach Bremen ins Dock zu legen. Die Mannschaft erlerte bei der Abfahrt in die Wänter. Kapitän Sieck hielt eine kurze Ansprache und brachte ein Hoch auf die Stadt Esleth aus. Bürgermeister Jöbeken dankte und wünschte Schiff und Besatzung glückliche Fahrt und frohes Wiedersehen. Er verabschiedete Schiff und Besatzung mit einem dreifachen Sieg-Heil. — Das Schiff wird am 30. Sept. Bremen verlassen zur Fahrt via Teneriffa (Kanarische Inseln) nach Santos (Brasilien), Sao Francisco do Sul, Pernambuco. Von dort kehrt es nach Bremerhaven zurück, woselbst es etwa Mitte März wieder eintreffen wird. Die Winterreise dauert 170 Tage (139 Seetage und 31 Hafentage).

* „Seine Sekretärin“. Hier kommt es zu keinem Ehebruch und zu keiner Heirat zwischen der Sekretärin und dem reichen, von seiner Gattin unerstanten Chef, sondern es ergeben sich aus Umständen, die tatsächlich nicht sicherzustellen sind, begründete Voraussetzungen für die Ehescheidung einer verheirateten Frau, die zwei Ehegatten einander entfremden, bis die beargwöhnte Sekretärin von sich aus selber alle Zweifel beseitigt. In dieser Haltung des Films liegt eine gewisse Ethik, die man zwar nicht prononciert herauschallen hört, die aber doch als ein menschlich anständiger Zug empfunden wird und diesen Film in einen erfreulichen Gegensatz stellt zu anderen Werken, die das Thema Chef-Privatsekretärin in einer oberflächlichen Weise abhandeln. Die Spannungen, die sich ergeben, sind feiner, unauffälliger Natur, nichts reizt zum lauten Gelächter, aber man muß über manches lächeln und über dieses, das nur so nebenbei an Bemerkungen eingeflochten ist, mit den Mundwinkeln zuden. Diese Stimmung des leicht gespannten, leicht amüsierenden Auf und Ab ist einbittlich durchgehalten. Die Dialoge sind von natürlicher, improvisierender Selbstverständlichkeit, überhaupt bewundert man die Unbefangenheit des Spiels in diesem Film. Da heißt es immer, daß übergroße Zärtlichkeiten in Filmen als Banalitäten längst überwunden seien, und hier küssen sich zwei junge Geleute wie die Turkeltauben, ohne daß es peinlich wirkt. Ein Beweis, daß im Film alles möglich ist, fragt sich nur, wie es gespielt wird. Und wie der Film handlungsmäßig das herkömmliche Schema um den Kopf stellt, so sieht man auch die Darsteller charaktermäßig völlig gewandelt. Jean Harlow bewältigt auch diese ihr bisher ungewohnte Rolle mit lebendiger Natürlichkeit. Wöllig verändert erscheint auch Clark Gable. Aus dem großen Jungen, der Frauen gegenüber immer gern von einer passiven Position ist und sich gern von ihnen nötigen läßt, ist ein verlebter junger Ehemann geworden, der mit seiner Frau herumsummt, daß es nur so eine Art hat. Ueberdies ist er ein mit allen Waffern gemählener Verleger-Geschäftsmann, dem keine Arbeit zuviel ist, um sein beabsichtigtes Ziel zu erreichen.

* An alle Betriebsführer und Betriebsobmänner, die sich zum Leistungskampfer der deutschen Betriebe angemeldet haben. Die Deutsche Arbeitsfront richtet an alle Betriebsführer und Betriebsobmänner, die sich zum Leistungskampfer der deutschen Betriebe angemeldet haben die Bitte, die ihnen zugefertigten Fragebogen so schnell wie möglich ausgefüllt an den zuständigen Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront ihres Kreises, einzusenden. Die Deutsche Arbeitsfront legt Wert darauf, daß die angeführten Punkte auf dem Fragebogen gewissenhaft ausgefüllt werden. Besonders der Punkt 13 erfordert eine genaue Beachtung und ausführliche Beantwortung. Ebenso werden die Betriebsobmänner gebeten, bei ihren Betriebsführern wegen der sofortigen Einreichung der Fragebogen vorstellig zu werden und mit dafür Sorge zu tragen, daß die Fragebogen an den zuständigen Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront eingekandt werden.

* **Landestheater Oldenburg.** Sonntag, 20 Uhr: Neuaufführung „Der Obersteiger“. Dienstag, 20 Uhr: „Don Carlos“ Marquis Rosa Hans Schland. Mittwoch, 20 Uhr: Adf. II B „Der Holledauer Schimmel“. Donnerstag, 20 Uhr: B 2 „Cosi fan tutte“. Freitag, 20 Uhr: C 2 Neuaufführung „Das Rheingold“. Sonnabend, 20 Uhr: Adf. II C „Der Holledauer Schimmel“. Sonntag, 20 Uhr: Adf. II C „Der Holledauer Schimmel“.

* **Das Fällen von Bäumen in der Nähe von elektrischen Leitungen kann nicht nur die damit Beschäftigten gefährden, sondern auch die Stromversorgung ganzer Bezirke empfindlich stören.** Es wird daher gebeten, wenn Bäume gefällt werden, die in die Leitungen stützen können, dies unter Angabe von Ort und Zeit der zuständigen Betriebsabteilung oder Bezirksstelle des Landeselektrizitätsverbandes zu melden, damit diese die nötigen Schutzmaßnahmen treffen kann. Bei Hochspannungsleitungen werden diese Maßnahmen auf Kosten des Landeselektrizitätsverbandes durchgeführt. Es sei noch darauf hingewiesen, daß es beim Fällen verboten ist, Kräfte, Äxte, Änter, Mäste und sonstige Leitungsstücke zu berühren.

* **Das Abzeichen des Erntedankfestes.** Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre wieder ein Abzeichen zum Erntedankfest vertrieben. Es besteht aus einer Aehre und zwei Aehrlähnen. Viele Heimatbeiräte aus Grenz- und Nichtslandgebieten konnten durch die Anfertigung für längere Zeit Beschäftigung und Verdienste finden. Das Abzeichen wird zum Preise von 20 Pfg. in allen deutschen Gauen vertrieben. Nicht nur die Befürder des Abzeichens, sondern alle deutschen Volksgenossen sollen am 3. Oktober dieses Abzeichen tragen. Jeder kauft und trägt zum diesjährigen Erntedankfest dieses schöne Abzeichen und bekundet damit die Zusammengehörigkeit zwischen Stadt und Land.

* **Die Polizei am Büdteberg.** Der Führer des SS.-Oberabschnittes Mitte, Obergruppenführer Fedler, ist mit der Führung der Sicherungsverbände beim Erntedankfest auf dem Büdteberg beauftragt worden. Die SS. übernimmt wieder die unmittelbare Absperzung auf dem Festplatz. Mehrere tausend Mann Schutzpolizei der SA. und des NSKK werden für die umfangreichen Maßnahmen zur Regelung und Umleitung des Verkehrs eingesetzt. In der Nähe des Büdteberges werden auf abgeernteten Feldern Parkplätze hergerichtet, von denen die Festteilnehmer, die in eigenen Wagen oder mit dem Auto kommen, nur noch einen Fußmarsch zum Festplatz machen brauchen. Sämtliche Parkplätze sind bewacht.

* **Was hat die Deutsche Reichspost während des Reichsparteitages in Nürnberg geleistet?** 5 1/2 Mill. Briefsendungen — 46 000 Telegramme — 42 000 Fern- und 900 000 Ortsgespräche. Wenn die Leistungen der Deutschen Reichspost in Nürnberg während des vorjährigen Reichsparteitages schon ganz außerordentlich gewesen sind, so wurden sie in diesem Jahre während des Reichsparteitages der Arbeit noch erheblich überboten. Wieder hat sich der gesamte Post- und Fernmeldebetrieb dank der auch diesmal sorgfältigen und weitgehenden Vorbereitungen und besonders des reichhaltigen Einsatzes aller im Post- und Fernmeldebediensteten Kräfte schnell und reibungslos abgewickelt. Die nachfolgenden Zahlen beweisen am besten das Maß der innerhalb der kurzen Zeit von 8 Tagen geleisteten Arbeit. Es wurden in Nürnberg 5 1/2 (im Vorjahr 4 1/2) Millionen Briefsendungen aufgegeben, unter denen sich nicht weniger als 4,7 (i. V. 3,8) Millionen Festpostarten befanden. Das Telegappennamt in Nürnberg hatte 46 000 Telegramme zu bearbeiten, von denen 16 000 im Orte aufgegeben wurden. Unter ihnen befanden sich mehr als 10 000 Schmuttblattegramme. Außerordentlich stark wurde der Fernsprecher benutzt. Die Zahl von 42 000 Ferngesprächen übersteigt die Zahl der vorjährigen Ferngespräche um 3000. Im Orte wurden 900 000 Ortsgespräche (i. V. 800 000) geführt. Sehr reger wurde die Bildtelegraphie benutzt, auch ist eine beachtenswerte Zahl von Fernsehgesprächen auf der neuerrichteten Verbindung Berlin—Nürnberg zustande gekommen. Die zum ersten Male durchgeführte Übertragung von Ausschnitten des Reichsparteitages nach den Berliner Fernsehstudios ist gut gelungen und hat, wie der Andrang zu den vielfach überfüllten Vorführungsräumen bewies, großen Anklang gefunden.

* **Berne.** Ein schwerer Zusammenstoß zwischen Lokomotive und Lastkraftwagen ereignete sich Mittwoch morgen kurz nach 7.30 Uhr beim beschränkten Bahnübergang auf der Straße Berne—Schlitten in Berne. Ein von Bahnhofs Werne kommendes, für die Reichsbahn fahrendes Lastauto mit Anhänger aus Delmenhorst wurde, da die Schranken nicht geschlossen waren, von einer kurzen Zeit vor dem fahrplanmäßigen 8-Uhr-Zug aus Richtung Gude kommenden Lokomotive erfaßt. Die Lokomotive fuhr direkt zwischen den Lastkraftwagen und den Anhänger und warf beide um. Der Anhänger fiel auf das Ufer der Siltje und hing halb über dem Wasser, während der Vorderwagen auf der gegenüberliegenden Chausseeberme und halb auf der Chaussee zu liegen kam. Die beiden Fahrer kamen mit dem Schrecken davon und konnten unverletzt aus dem Führeritz klettern. Lastkraftwagen und Anhänger wurden stark beschädigt und die Glühbirnen, zum Teil Lebensmittel, lagen verstreut neben dem Bahndamm. Die Lokomotive wurde nicht beschädigt und legte ihre Fahrt fort. Der 8-Uhr-Zug konnte die Unfallstelle mit etwa 20 Minuten Verspätung passieren. Nachdem bald ein Hilfszug eingetroffen war, wurde mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Hierbei war der Verkehr auf der Straße längere Zeit erschwert. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Oldenburg.** Mit dem Baubeginn des Neubaus der Hochschule für Lehrerbildung kann in Kürze gerechnet werden, nachdem vom Reich die erste Bauteile im Betrage von 600 000 RM, wie bereits berichtet, bereitgestellt worden ist. Dieser Baubeginn bedeutet für die Lage auf dem Bauplatz eine Belebung, die den Beschäftigungsgrad im Bauhandwerk auf den bisherigen hohen Stand erheben wird. Die für den großen Neubau benötigten Mänter und Sintermauersteine sind bereits zum größten Teil auf der

Baufstelle vorhanden. Auch sind alle sonstigen Vorbereitungs- und Planierungsarbeiten schon in der Durchführung begriffen. Im ganzen kann für den großen Neubau mit einer zweijährigen Bauzeit gerechnet werden.

* **Oldenburg, 23. September 1937.** Amtlicher Marktbericht vom Ferkel- und Schweinemarkt. Austrieb insgesamt 545 Tiere, nämlich 530 Ferkel und 15 Läufer Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität:

Ferkel, bis 6 Wochen alt	6.00—9.00 RM
Ferkel, 6—8 Wochen alt	9.00—11.00 "
Ferkel, 8—10 Wochen alt	11.00—13.00 "
Läufer Schweine	13.00—40.00 "

Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Ruhig.

* **Oldenburg.** Die große Strafkammer Oldenburg verhandelte in zweiseitiger Verhandlung gegen fünf Feuerwehrleute der Feuerwehr Südlohne mitamt ihrem Hauptmann. Wegen versuchter und vollendeter Brandstiftung waren angeklagt die Wehrmänner Wilmhoff und Kruse und wegen Anstiftung bzw. Mittäterschaft der Hauptmann der Wehr, Thole, sowie die Wehrmänner Runneboom und Rodenga. Im Mai 1937 waren die Angeklagten im Anschluß an eine Lebung in einer Wirtschaft bekommen, wo dann scharf gezecht wurde. Bei dem Treiben von allerhand Scherz und Wüßhinn tauchte auch der Gedanke auf, man müßte eigentlich die anderen Mitglieder der Wehr, die bereits schlafen gegangen waren, wieder aus den Betten trommeln. Ein blinder Alarm wurde verworfen, es müßte schon irgendein Feuer sein. Wilmhoff wurde überredet, irgendwo etwas anzufachen, was aber keinen Wert haben dürfte. Da Wilmhoff sich sträubte, wurde ihm Kruse beigegeben. Um 3 Uhr sollte es brennen. Als die beiden am Schützenhof vorbeikamen, sahen sie einen Schuppen, in dem alte Stühle und einiges Gerümpel aufbewahrt wurde. Wilmhoff versuchte nun, hier einen Brand zu entfachen, was dann auch nach vieler Mühe gelang. Der Brand wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und konnte vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden. Dann wurde von Wilmhoff noch die Fruchttheune des Torwerbessegers Gehlhaus in Bretthof in Brand gesetzt, die mitamt einer Maschine ein Raub der Flammen wurde. Hier konnte die Feuerwehr nichts mehr retten. Der Staatsanwalt hielt alle Angeklagten für schuldig und betonte, daß diese verwerfliche Tat eine strenge Sühne erfordert. Er beantragte gegen Wilmhoff insgesamt drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Gefängnis, gegen Kruse 1 1/2 Jahre Zuchthaus, gegen Thole 1 1/2 Jahre Zuchthaus und gegen Rodenga und Runneboom ein Jahr Zuchthaus. Die Verteidiger der Angeklagten waren um mildernde Umstände und um Umrechnung der bereits fünf Monate dauernden Untersuchungshaft. Das Gericht verurteilte nach einer Augenzeugenvernehmung Wilmhoff und Kruse zu je zwei Jahren Gefängnis und die anderen drei Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis unter Umrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht hielt für die frevelhafte Vernehmung wertvollen Volkserbzuges empfindliche Freiheitsstrafen für angebracht, doch wollte es von Zuchthausstrafen absehen, da bei keinem der Angeklagten verwerfliche Bestimmung anzunehmen ist.

* **Bad Zwischenahn.** Ein originelles Erlebnis hatte der Bauer Dreyer in Speden. Auf der Weide war eine Kuh im Begriff, einen saftigen Grassbüsch abzugrasen. Als sie den Kopf aus dem Grase heraus hob, hatte sie einen zappelnden Jungfahel im Maul. Ob solch unzärtlicher Behandlung ließ das Häslein ein mordsmäßiges Geschrei hören. Die Kuh ließ darob vor Staunen den Hals los, der fluchtartig das Weite suchte.

* **Varel.** Donnerstag morgen kurz nach 4 Uhr fuhr bei der Straßenzweigung nach Vochhorn auf der Fernverkehrsstraße nach Wilhelmshaven ein von Varel kommender, mit drei Personen besetzter Personentransportwagen in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig ineinandergedrückt. Der Fahrer kam mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon, während die beiden anderen Insassen in schwerverletztem Zustand von einem vorbeikommenden Wilhelmshavener Kraftwagen aufgenommen wurden. Beide starben auf dem Transport in das Varel's Krankenhaus.

* **Wilhelmshaven.** Seit längerer Zeit fahndete die Wilhelmshavener Kriminalpolizei nach einem Dieb, der sowohl am Strand als auch in der Stadt größere Diebstähle ausgeführt hatte. Es gelang nunmehr, eine Frau zu ermitteln, die diese Diebstähle ausführte und bei der ein großes Lager an Diebesgut festgestellt wurde. Die Frau hatte nicht nur am Strand gestohlen, sondern auch aus Wohnungen Kinderwagen und sogar Fahrräder mitgenommen. Ein großer Teil der Sachen konnte bereits den Eigentümern wiedergegeben werden; doch befinden sich bei der Kriminalpolizei noch sehr viele Sachen, bei denen die Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnten.

* **Stens.** Im Frühjahr 1919 wurde in Andorfen, Gem. Werbum, auf einer Wüstung, welche damals einem Fr. Anna Jullis gehörte, ein Aecht erschossen aufgefunden, während die Wüstung getnebelt war. Die Suche nach dem Mörder war damals vergeblich. Zwei Brüder Boyungs aus Stens, welche seit ihrer Uebel beundelt waren, waren damals unter Mordverdacht verhaftet, mußten dann aber wieder freigelassen werden. In letzter Zeit nun haben sich die beiden Brüder wieder verdinglich gemacht und hat die Staatsanwaltschaft dieselben verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

* **Struckerei.** Ein Amt, das ganz seiner Neigung entspricht, übte der Witz auf der F. Müller, Hamburg, eingehenden Besichtigung in Struckerei aus. Das Gebäude war soeben mit einer neuen Witzabteileranlage versehen worden, die vor einigen Tagen abgenommen werden sollte. Als zu diesem Zweck der jeweilige Meister erschien, der die Anlage herstellte, sagte man ihm, daß die Prüfung der Anlage bereits höchstpersönlich vom Witz bei einem der Wekiter in den letzten Tagen durchgeführt worden sei. Und zwar mit dem Ergebnis, daß der Witz eine gute Ableitung gefunden und das Gebäude keinen Schaden erlitten hatte. Die Neuanlage hatte somit ihre „Feuerprobe“ gut bestanden.

* **Wiesmoor.** In unserem Orte spielte sich ein kleiner Vorfall ab, der es verdient, veröffentlicht zu werden.

Eine Einwohnerin hatte seit längerer Zeit eines ihrer Hühner vermisst, bis sie dann eines Tages die Gans entdeckte und unter einer Hecke im Garten vorfand. Ausgeschlossen wurde die Gans in den Stall geholt, wo sie weiter brüten sollte. Aber hier gefiel es ihr nicht und sie verließ das Nest. Nun war guter Rat teuer. Die findige Hausfrau aber wußte einen Ausweg; sie legte die Gans kurz entschlossen in den geheizten Küchenschon. Als Montag mittags die Frau die Küche betrat, hörte sie aus dem Ofen ein leises Gepiep und als sie näher zutrat, hatte bereits zwei kleinere muntere Küken die Schale durchbrochen. So ging es dann noch einige Male und aus sämtlichen Eiern, bis auf einen, kamen muntere Küken. Die Glückselige nahm die Küken an und beschützte sie.

* **Giefen.** Ein toller Streich kam vor dem Giefener Schöffengericht zur Sprache. Zwei junge Männer studierten in Erlangen und waren unzertrümmerter Fremden geworden. Der eine von ihnen war mit seinem Studium fertig, während der andere noch an der Universität in Giefen vor der Zulassung zum medizinischen Staatsexamen das Latein zu machen hatte. Kurze Zeit vorher wurde er jedoch krank. In seiner Bedrängnis wandte er sich an seinen guten Freund, der sich bereit erklärte, nach Giefen zu fahren — wo er selbst unbekannt war — und dort für ihn das Examen zu machen. Gesagt, getan! Er bestand die Prüfung glänzend und unterzeichnete die Prüfungsurkunde mit dem Namen seines Freundes. — Monate später, nachdem der damalige „Vordiebereger“ sein fehlendes Examen inzwischen gemacht hatte, kam die Geschichte heraus. Die Anklage lautete auf Urkundenfälschung bzw. Beihilfe dazu. Als Motiv der Tat gab die beiden reumütigen Sünder an, daß nur reiner Kameradschaft, aber nicht der geringste unlautere oder verbrecherische Wille die Triebfeder zu jenem Streich gewesen sei. Das Gericht hatte auch ein Einsehen und stellte das Verfahren auf Grund der Amnestie vom April 1936 ein.

Druck und Verlag: O. Zirk, Elsfleth. Hauptschriftleitung: Hans Zirk, Elsfleth. Verantwortlicher Einzelheft: Hans Zirk, Elsfleth. Nr. VIII 37: 499. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Der Bürgermeister der Stadt Elsfleth

Elsfleth, den 24. September 1937
Für eine aus Spanien geflüchtete neunköpfige Familie suche ich gebrauchte Einrichtungs- und Haushaltsgegenstände zu kaufen. Angebote erbitte ich umgehend. J. B. beta

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. September 18. Sonntag nach Trinitatis 10 Uhr: Gottesdienst. Anschließend Kinderlehre der Konfirmanden. 11.45 Uhr: Taufen

C. C.

Sonnabend und Sonntag **Diele Linksherd**

Es ladet ein R. Peteret **Bahnhostraße 4**

Zum Herbst und Winter gerüstet

Sie finden bei mir eine große Auswahl in: **Damen-Mäntel, Kleider, Röcke und Blusen** Besonders große Weiten

Friedrich Brumund

Brake i. O.

Kanzlei

Am 24. September verlegte ich meine in mein Haus Elisabethstraße 4 (beim Landgericht)

Erich Schiff, Rechtsanwalt und Notar Fernruf 5116

Tivoli-Lichtspiele

Sonntag, den 26. Sept., 20.30 Uhr **Seine Sekretärin**

Seine Sekretärin erzählt die Geschichte eines Mannes, der durch seine aufreibende Arbeit gezwungen ist, den größten Teil seiner Zeit außerhalb seines Hauses zusammen mit seiner Sekretärin zu verbringen, und der erleben muß, wie er dadurch die Frau, die er wirklich liebt, zu verlieren droht.

Dazu Beiprogramm und Wochenschau